

## Die Stadtanlage der Colonia Agrippinensis.

Von

Rudolf Schultze.

Die vorstehenden Abhandlungen des Oberingenieur Otto Kraus über die römische Rheinbrücke zu Köln und über die Stadtmauer der Südfront haben unsere Kenntnis von der Frühgeschichte der alten Hauptstadt des Niederrheins wiederum erheblich bereichert und sichern dem Verfasser den Dank aller für geschichtliche Forschung und Heimatkunde interessierten Kreise. Der Rahmen, in welchen das römische Köln eingespannt war — nämlich die antike Stadtbefestigung — ist nunmehr durch die Aufklärung aller Einzelheiten der Südfront und die 1913 möglich gewordene Auffindung des Westtores an der Apostelnkirche so vollständig festgestellt und bekannt geworden, wie dies bisher bei keiner andern Römerstadt von gleicher Bedeutung der Fall ist.

Natürlich lässt die Kenntnis der Lage und Beschaffenheit aller Tore und Mauertürme nun auch in höherem Grade als dies früher der Fall war, Rückschlüsse auf die ursprüngliche innere Einteilung und Anlage der Stadt zu; deren Darstellung nach den heut bekannten Ergebnissen wird also Anregungen zu weiteren Forschungen und Erfolgen bieten. Als feste Grundlage der Planung hat von jeher die Lage der durch zwei Tore geführten Nord-Südstrasse, der heutigen Hohestrasse, gegolten, welche wie in der Abhandlung Col. Agr. (B. J. 1895) näher ausgeführt ist, in der Ost-Westrichtung von sechs Strassen geschnitten wird, deren Bestand durch die Führung auf äussere Tore, sowie die Auffindung von Strassenpflasterungen und Abwasserkanälen gesichert ist. Unter diesen letzteren Verkehrswegen möge zunächst die von der Mitte der Ostfront aufsteigende und durch ein Haupttor geführte Strasse Beachtung finden (jetzt Obenmarspforten) und zwar in ihrem Treffpunkte mit der Hohestrasse. Eine gerade Fortsetzung von Obenmarspforten trifft nämlich nicht auf ein gegenüberstehendes Westtor, sondern auf einen Mauerturm, während die beiden nördlich und südlich nächstgelegenen Strassen auf zwei Westtore, diejenigen an der Breite Strasse und an der Apostelnkirche auslaufen. Diese Versetzung der Hauptlinien ist in den römischen Städten kennzeichnend dafür, dass die mittlere Hauptstrasse (Obenmarspforten) auf das Hauptportal des städtischen Verkehrsmittelpunktes: auf das antike Forum hinführt. Wir finden die gleiche Anordnung in der bei Kempten im Allgäu ausgegrabenen Stadt Cambodunum, bei der englischen Römerstadt Calleva, sowie dem afrikanischen Thamugadi (Timgad) und die Herkunft dieser Planungen ist auch gar nicht zweifelhaft,

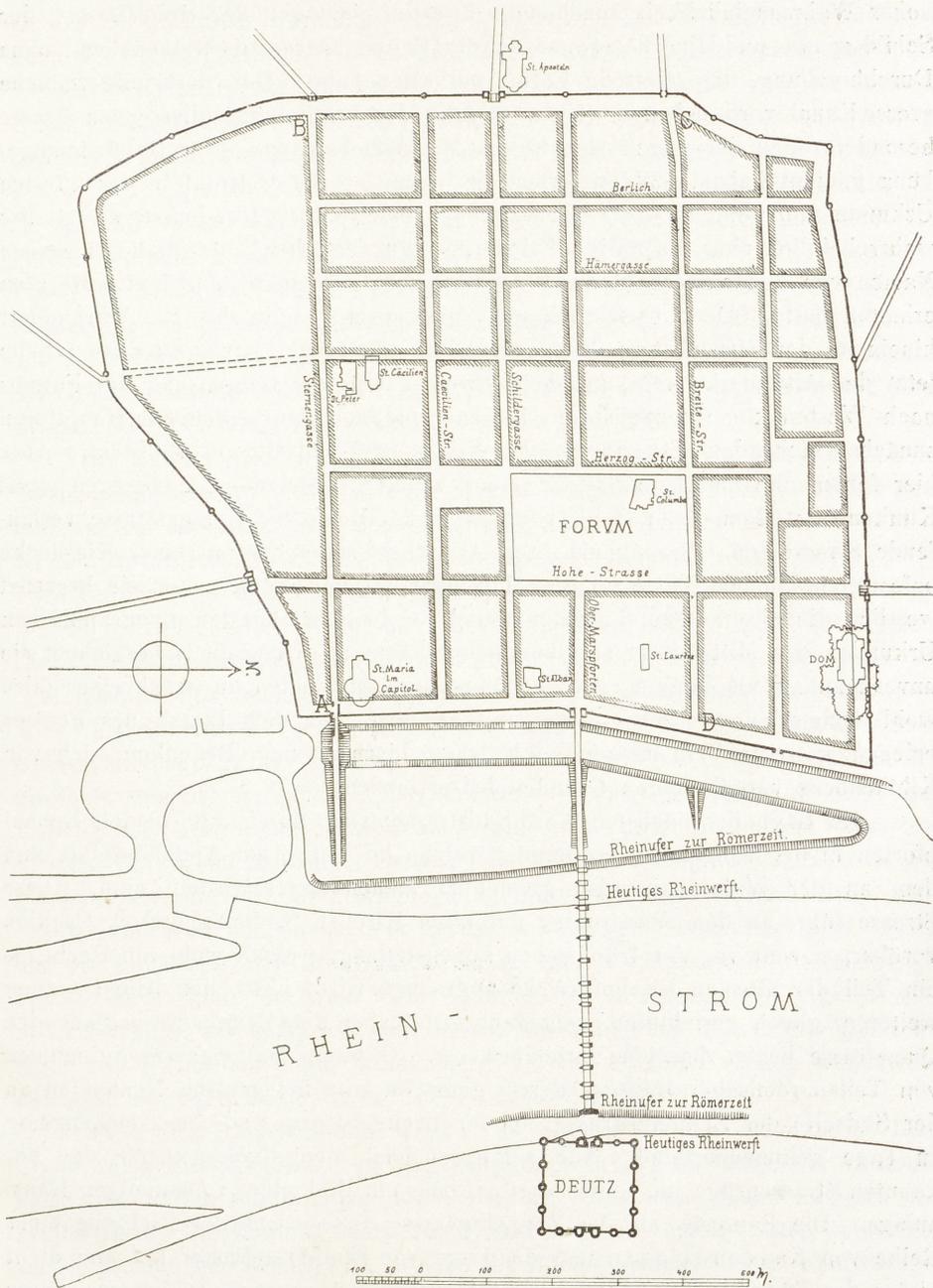


Abb. 1. Das römische Köln.

denn sie entspringt dem Schema des römischen Legionslagers, in welchem das Prätorium die gleiche Stelle einnimmt, wofür die Standlager Vetera und Novesium als rheinische Beispiele angeführt sein mögen. Wir können also mit

hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass der jetzt von der Hohestrasse, der Schildergasse und Minoritenstrasse an drei Seiten begrenzte Strassenblock, ohne Durchbrechung, das römische Forum enthalten habe. Der dort aufgefundene grosse Kanal wird neben der Entwässerung der westlich anschliessenden Strasse besonders auch derjenigen der weiten Markflächen und ihrer Gebäudeumgebung gedient haben. Wenn ferner das Haupttor der Ostfront in der ältesten Urkunde von 989, in der es Erwähnung findet, *Porta fori* heisst, so ist dies wahrscheinlich eher als antike Erinnerung zu verstehen, als dass es seinen Namen von den ausserhalb des Tores doch wohl erst später angelegten Märkten erhalten hätte. Denn es ist bekannt, dass noch bis in das 12. Jahrhundert hinein an der Zuschüttung des versumpften römischen Hafens an dessen Stelle jetzt der Altermarkt liegt, gearbeitet wurde. Für die Begrenzung des Forums nach Westen käme zunächst die Linienverbindung der beiden den Haupttoren zunächst stehenden Mauertürme der Nord- und Südseite in Betracht. Aber hier fehlen alle und jede Spuren einer alten Strassenanlage. Dagegen weist Klinkenberg (*Röm. Köln* S. 204) auf eine im Zuge der Herzogstrasse verlaufende Strasse hin. Sie nimmt ihren Ausgang von einem mit einer Kiesdecke befestigten kleinen Platze an der Mariengarten- und Römergasse, sie begrenzt westlich die alte Kirche S. Columba und ihr in den frühesten topographischen Urkunden des Mittelalters vorkommender Name als *vicus ducis* bezeichnet sie unverkennbar als Zugang zu den Verwaltungsgebäuden in fränkischer (also wohl auch schon römischer) Zeit, welche eben auf dem Platze des Forums belegen gewesen sein mögen. Ich trage hiernach kein Bedenken den von Klinkenberg vorgebrachten Gründen beizustimmen.

Die Lage der nächsten Nord-Südstrasse wird durch die beiden Nebeneingänge in der Ringmauer bestimmt, welche im Turm am Appellhofplatz und dem an der Waisenhausgasse gegenüber stehenden festgestellt sind. Diese Strasse führt an den Westfronten der alten Kirchen S. Peter und S. Cäcilien vorüber, unweit vor der fränkischen Bogenstellung, welche wohl mit Recht als ein Teil der ältesten Bischofskirche angesehen wird. Für den Abgang einer weiteren, gleich gerichteten, vom Mauerturm neben dem Zeughause beginnenden Querstrasse liegen deutliche Anzeichen vor. O. Kraus hat mehrere Aufnahmen von Teilen römischer Hausgrundrisse gemacht, die bei grossen Neubauten an der Südseite der Zeppelinstrasse, an der Breite Strasse und der Glockengasse zu Tage gekommen sind. Alle schliessen sich dem Rechtecknetze der bekannten Strassenzüge an, leider ergibt keine ein Bild einer vollständigen Hausanlage. Die Baureste an der Zeppelinstrasse liessen aus der Richtung einer Reihe von Kanalanschlüssen und der Lage von Einfahrtspflaster auf eine dicht hinter der Südseite des Neumarkts herführende Römerstrasse schliessen. Diese Sachlage hätte in vollem Umfange geklärt werden können, wenn man bei der Bebauung der grossen benachbarten Fläche, welche jetzt das Polizei-Präsidium einnimmt, die geringe Mühe der Aufmessung der sicher vorhandenen antiken Baureste aufgewendet hätte. Die zweite Spur derselben Strasse erkannte Kraus bei den Grundmauern, die sich auf der Baustelle des früheren Hauptpostamts

an der Glockengasse vorfanden. Hier gingen Entwässerungsleitungen westlich nach der Hämergasse zu, welche dem Zuge unserer antiken Querstrasse folgt. An ihrer Westseite wurden früher schon ein Mosaikboden und ein auf die Gasse zuführender Kanalanschluss gefunden. Die am weitesten westlich belegene Nord-Südstrasse scheint vom Turme am Berlich auszugehen. Dieser war, wie in Col. Agr. S. 22 nachgewiesen, ursprünglich für eine Eckstellung errichtet und ist erst durch eine Planänderung in die nördliche Langfront eingereiht worden. Jedenfalls scheint von ihm ausgehend eine alte Westgrenze bestanden zu haben, welche noch in den heut erhaltenen Strassenzügen des Berlich bis zur Thieboldsgasse zum Ausdruck kommt. Westlich von ihm ist auf der Südseite des Neumarkts, in der Lungengasse und Spinnmühlengasse der Anbau römischer Gebäude festgestellt worden, der bis an die Grenze jener Strasse reicht und mit Kanalabzweig auf sie hinweist.

Die Stadtgegend in der grossen Ausbuchtung der Ringmauer südlich der Sternengasse hat gar keine sicheren Spuren von antiken Strassen und nur ganz geringe von massiven Gebäuden hinterlassen, es scheint in der Tat hier eine weitläufig mit leichten Hütten bestandene Eingeborenen-Ansiedlung, deren Wege zum Teil noch in den heutigen Strassen erhalten sein mögen, ihren Platz gefunden zu haben. Den Mittelpunkt ihres religiösen Kultus fand die Bevölkerung dieses Stadtteils in dem Tempel des keltischen Juppiter, der 1891 auf dem Kleinen Griechenmarkt aufgedeckt wurde. Klinkenberg vermutet noch eine Nord-Südstrasse östlich der Hohestrasse im Zuge Quatermarkt—Unter Goldschmied wegen der an diese anschliessenden alten Kirchen Maria im Kapitol, S. Elogius, S. Alban und S. Laurenz, doch sind antike Strassen- und Kanalspuren hier nicht aufgefunden. Ich kann nicht annehmen, dass eine Strassenführung so nahe dem Ostrande der Stadt im ursprünglichen Plane vorgesehen gewesen sei. Unterteilungen der Hauptstrassen, welche nicht mehr nachweisbar sind, mögen noch in gewissem Umfange bestanden haben. Rings um die Innenseite der Stadtmauer umzog eine Wallstrasse die Besiedlungsfläche. Ihre Breite hat nach dem Abstand der Bebauung (Col. Agr. S. 109) 28 m betragen, sie entspricht mit diesem Masse dem des Intervallum im Standlager von Novaesium. Die Stützmauern an der Ostfront rücken stellenweise näher an die Stadtmauer heran, auf 20 m östlich vom Dom.

Nach dieser Betrachtung mögen wir wieder zu der vermuteten Lage des Forums zurückkehren. Es liegt allerdings in der Mittelaxe der in Rechtecke aufgeteilten Stadtanlage, nicht aber so, dass von dieser Axe aus eine symmetrische Blockteilung nach Nord und Süd hin erfolgt wäre, eine Tatsache, die bei der Wichtigkeit, welche die Römer symmetrischen Anordnungen beilegte, immerhin auffallend ist. Die Grösse des für das Forum beanspruchten Stadtquartiers beträgt  $265 : 160 \text{ m} = 42\,400 \text{ qm}$  und ist in dieser Fläche um ein Drittel grösser als der Neumarkt mit den ihn umgebenden Strassen. Hierzu ist zu bemerken, dass nach anderen Beispielen (Timgad) nicht notwendig die ganze Fläche der insula für öffentliche Zwecke in Anspruch genommen sein musste, sondern dass z. B. an der längeren Nordhälfte in der Front der heu-

tigen Minoritenstrasse ein Anbau mit Privathäusern erfolgt sein könnte, wodurch sich für das Forum eine Grösse von 30000 qm ergeben würde. Von antiken Marktanlagen in römischen Provinzen kennen wir jetzt auf deutschem Boden am besten diejenige von Cambodunum<sup>1)</sup> — einer Kleinstadt von höchstens 10 ha Grösse — welches 10 000 qm Fläche umfasst und ersichtlich nach dem Vorbilde des Forum Romanum gebildet ist. Wenn wir damit die als Hauptstadt Niedergermaniens gegründete antike Grossstadt Köln vergleichen, so sind die für das Forum oben berechneten Flächenmasse durchaus nicht unwahrscheinlich. Denn eine solche Bauanlage erforderte neben einer für den Verkehr und die Versammlung der Bürgerschaft genügend grossen Freifläche die Errichtung von Markt- und Gerichtshallen, sodann eines Rathauses (Kurie), ferner von Tempeln, von Lagerhäusern, Verkaufsläden, Amtsräumen, Säulenumgängen und Nebenanlagen an Aborten und Dienstwohnungen. Wie grosszügig die Römer im ersten nachchristlichen Jahrhundert in solchen Bauausführungen waren, beweist eben das Forum des kleinen Cambodunum. Das Forum von Köln ist von Hansen<sup>2)</sup>, dem sich Klinkenberg u. a. anschlossen, in der Gegend der Antoniterstrasse und Cäcilienkirche vermutet worden. Aber abgesehen von den von mir vorgetragenen Gründen der Lage zu den Hauptstrassen ist jenes Gelände viel zu stark von Bauresten durchsetzt, als dass hier Platz für eine grössere Area hätte freibleiben können. Dazu treten folgende Erwägungen: Zwischen Hohestrasse und Markttor lag das schon zu römischer Zeit bezugte Quartier der Judengemeinde, deren Ansiedlungen stets die verkehrsreichsten Stellen der Städte bevorzugten, weil sie eben in erster Linie die Vertreter des Handelsstandes waren. Ferner: wenn in einer städtischen Ansiedlung ein früher frei gehaltenes Rechteckquartier später zur Bebauung gelangt, so geschieht es fast immer in solchen Diagonalen und anderen Linien, die die nächsten Wege zu den angrenzenden bestehenden Strassen bilden, wie man ja in jeder Stadt, am besten nach Schneefall, beobachten kann, dass die Fussgänger beim Überschreiten von Plätzen stets die nächsten Wege einschlagen. Dies ist in unserm Quartier deutlich am Zuge der Brückenstrasse erkennbar, noch klarer in den älteren Stadtplänen, z. B. des Mercator von 1571. Kleinere Plätze werden zwischen der Antoniterstrasse und S. Agatha, wo wieder kennzeichnende Diagonalen auftreten und an der Mariengarten- und Römergasse bestanden haben. Das Vorhandensein und die Benennung solcher Plätze in Köln sind uns durch Inschriften bekannt geworden.

Wie schon bemerkt, ist die Ost-Westaxe des Forums nicht zugleich die Symmetrieaxe der städtischen Blockteilungen. Eine solche ist aber an anderer Stelle vorhanden, nämlich in der auf das Westtor an Aposteln zulaufenden Strasse. Zu beiden Seiten von ihr liegen zwei schmalere Bauquartiere von rund 100 m, dann zwei breitere von 155 m nord-südlicher Länge. Hier zeichnet

1) Das Forum von Kempten und seine Basilika von Rud. Schultze, Allgäuer Geschichtsfreund 1925 No. 23.

2) Neue Werft- und Hafenanlagen, Festschrift 1898, S. 7.

sich in der mit den Buchstaben A B C D umschriebenen Fläche ein grosses regelmässiges Rechteck mit einem Inhalt von mehr als 50 ha ab, welches den Kern der ganzen Stadtplananlage zu bilden scheint. In Grösse und Form entspricht es fast genau dem Zweilegionen-Lager von Vetera, wenn man berücksichtigt, dass die Flächen von Wall und Graben hinzuzurechnen sind. Wir dürfen demnach vermuten, dass an dieser Stelle das ehemalige Kölner Zweilegionen-Lager belegen war, welches seine Grundrichtung in der gewiss uralten, durch natürliche Verhältnisse bedingten Lage der Hohestrasse gefunden und diese auf die spätere Stadt übertragen hat. In ihr können wir die *via principalis* erkennen, während der östliche Teil der durch das Tor am Aposteln führenden Strasse die *via praetoria* darstellt, deren Zugangstor vor der Rheinfront des Gürzenich seinen Platz gehabt haben müsste. Das Bestehen eines Winterlagers in Köln im Jahre 14 nach Chr., in welchem die I. und XX. Legion unter dem Oberbefehl des Germanicus lagen, ist uns durch Tacitus bezeugt in seinem Bericht von einer versuchten Meuterei der Legionen und von der Geburt der Agrippina, der Tochter des Germanicus, in dem, dem Lager benachbarten oppidum Ubiorum. Wahrscheinlich unter Tiberius in den Jahren 25 bis 30 hat ein Garnisonwechsel der Legionen stattgefunden, indem die I. ein Standlager in Bonn, die XX. ein solches in Neuss bezog (Nissen, B. J. 1904 S. 19). Darüber, wie die örtlichen und militärischen Verhältnisse in Köln sich in den folgenden zwanzig Jahren bis zu der im Jahre 50 erfolgten Erhebung zur Kolonie gestalteten, ist uns nichts bekannt. Immerhin stellt die Anlage eines längere Jahre hindurch benutzten Winterlagers, welches wir uns für jene Zeit nur als Holzerdwerk zu denken haben, in Bezug auf Bodenplanierung, Absteckungsarbeiten, Anlage der schon irgendwie gangbar gemachten und befestigten Strassen und Vorsorge für Entwässerungsanlagen u. a. sachliche Werte dar, welche die Einziehung des aufgegebenen Lagers in den Stadtplan der Kolonie vom Standpunkte des Städtebaues als wirtschaftliche und verständige Massnahme berechtigt erscheinen lassen. Die Kolonie ist dann bei ihrer Gründung durch Anfügung der nördlich und südlich angrenzenden, in den Mauerring eingeschlossenen Flächen auf die Grösse von 97 ha erweitert worden. Eine gleichartige Einteilung von zwei schmalen und zwei breiteren Blocks an einer Symmetrieaxe in einem Quadrat von 400 m Seite hat die englische Römerstadt Calvea in ihrem Kerne aufzuweisen, deren Entstehung aus einem Standlager der angegebenen Grösse also höchst wahrscheinlich ist. Hier scheint sogar das Prätorium mit seiner Basilica später einfach als städtisches Forum mit Markthalle übernommen zu sein, da es der Anlage eines Lager-Prätoriums (Vetera) völlig gleicht. Wohl ist es möglich, dass auch an der Stelle des ehemaligen Prätoriums des Kölner Lagers Bauten errichtet worden sind, die dessen Namen fortgeführt haben, denn eine bekannte, in der Bürgerstrasse zu Köln gefundene Inschrift des III. Jahrhunderts berichtet von der Wiederherstellung des in Verfall geratenen Prätoriums (Röm. Köln S. 223). Von jeher ist es aufgefallen, dass eine kleine Anzahl von Bauresten im Stadtgebiete eine von allen Strassenzügen abweichende diagonale Richtung besitzt,

welche etwa der aus der Eifel herführenden alten Heerstrasse, der heutigen Luxemburger Strasse, gleichläuft. Diese können sehr wohl von ältesten Befestigungen und Niederlassungen am Orte herrühren (Col. Agr. S. 120), denn es ist eben zu bedenken, dass der Zeitraum zwischen der römischen Besitzergreifung in Verbindung mit der Übersiedlung der Ubier und der Gründung der Kolonie viele Jahrzehnte umfasst, in welchen naturgemäss verschiedene Phasen der Besiedlung und Befestigung des Platzes sich abgelöst haben werden<sup>1)</sup>.

Die Frage, ob die römische Stadtmauer von Köln mit allen ihren Einzelheiten an Toren und Türmen einheitlich mit der Anlage und dem Strassenplane der Kolonie geschaffen worden sei, brauchte einem Stadtbaumeister kaum Zweifel zu erregen, denn dem erscheint es fast ausgeschlossen, dass sich nach zweihundertjähriger unbegrenzter Entwicklung eines städtischen Gebildes ein Gürtel diesem umlegen lässt, dessen Zusammenhang mit der ersten planmässigen Anlage so eng und so organisch geworden wäre, wie es hier der Fall ist. Wenn wir den Stadtplan von Trier genauer kennen würden, so ergäbe sich daraus ein interessantes Gegenbild einer spät nach ihrer Gründung umwehrten Stadt. Vorläufig wissen wir nur, dass das Haupttor der Nordseite, die *Porta nigra*, stark gegen die Richtung der aus der Stadtmitte zu ihr hinführenden Hauptstrasse verschoben und dass sie mitten in ein Gräberfeld hineingebaut ist. In Köln bezeugt allein schon die Lage der Begräbnisplätze, die sich ausschliesslich ausserhalb der Ringmauer finden, die von der Gründung an feststehende Begrenzung der Stadt. Dazu besitzen wir das geschichtliche Zeugnis des Tacitus über das Bestehen der Stadtmauern zur Zeit des Bataverkrieges. Da aber bis in die neueste Zeit hinein die wieder ausgetilgte Gallienusinschrift des Nordtores, durch welche ein schwacher Herrscher der Spätzeit sich die Verdienste grösserer Vorgänger beizulegen scheint, so grossen Eindruck auf die eine Inschrift überwertenden Forscher macht, so seien noch einige weitere Feststellungen erwähnt, die dazu beitragen könnten, Zweifel zu beheben. Als Gegenstände der Datierung bieten sich in erster Linie die monumentalen Stadttore dar. Soweit sie näher untersucht werden konnten, sind es Quaderbauten von hellgelbem, feinkörnigen, aus der Umgegend von Pont-à-Mousson stammenden Oolith-Kalkstein. Die Verwendung dieser Bausteine setzt grosszügig geregelten Baubetrieb und sichere Transportwege voraus, ihre Anwendung am Niederrhein ist charakteristisch für die römische Frühzeit, denn mit dem Jahre 150 enden überhaupt die datierten Inschriftsteine des Bonner Provinzialmuseums, zu welchen dieser Kalkstein benutzt worden ist. Das Nordtor, wie das Westtor an Aposteln zeigen architektonische Gliederungen durch breite, kanellierte, flach vorgelegte Pilaster. In der Abhandlung über die römischen Stadttore (B. J. Heft 118) habe ich die datierbaren Vergleichsobjekte in den Brücken-

---

1) Eine Reihe von Vermutungen über die Lage des Kölner Urlagers zur *Colonia Agrippinensis* hat Prof. Dr. J. A. Simon im Unterhaltungsblatt des Kölner Stadtanzeigers 1922 Nr. 43ff. veröffentlicht.

toren von St. Chamas, dem Bogen von Saintes u. a. zu denen noch das Doppeltor von Langres hinzugefügt werden kann, namhaft gemacht und kam zu dem Schlusse, die Entstehungszeit in den Anfang der flavischen Zeit anzusetzen. Diese Annahme findet ihre Bestätigung in den Einzelformen, so gering der erhaltene Bestand auch ist. In den 1923 herausgegebenen Untersuchungen von F. Toebelmann über die römischen Gebälke sind die Unterscheidungsmerkmale der einzelnen Kunstperioden so klar und scharf dargestellt, dass die dreiteiligen, mit Perlstäben geschmückten Architrave des Nordtores, das plastische Ornament mit dem gegenständigen Rankenzuge an der Sima, die Schilfblatt- und Pfeifendekorationen der Kapitelle sich als Motive zwischen spät-augusteischer Kunst bis zum Beginn der flavischen Zeit kennzeichnen. Auch die Ansicht, dass der musivische Schmuck der Rundtürme auf das dritte Jahrhundert hinweise, hat inzwischen dadurch ihre Berichtigung gefunden, dass Dr.-Ing. Phleps das Vorkommen gerade derjenigen Musterungen unserer Römertürme mit Rauten und Kreisen im Farbenwechsel verschiedenen Gesteins in Pompeji und zwar an vielen Stellen nachgewiesen hat (Die Denkmalpflege, Jahrg. 16, S. 124.) Wir erkennen ja auch an den Wandmusterungen der neuerdings in Trier aufgedeckten Tempel, dass diese, grosse Sorgfalt erfordern- de Technik verbreiteter war, als wir bisher angenommen haben und dass ihre besten Leistungen eher der Frühzeit als der Spätzeit römischer Kunst- übung angehören. Köln hat hiernach — im Gegensatz zu Trier — seine volle städtische Ausbildung und seine monumentale Umwehrung schon im ersten nachchristlichen Jahrhundert erhalten, aber infolge seiner Nähe an der gefährdeten Grenze ging seine Blüte wohl schon zu einer Zeit zu Ende, als diese bei der noch fernab von feindlicher Bedrohung belegenen, zur Kaiserresidenz erhobenen Moselstadt sich erst in vollem Masse entfaltetete.

---